

Ledischiffe auf dem Zürichsee



Ledischiffe auf dem Zürichsee

Herausgegeben von Hilde Welti
und einer Arbeitsgemeinschaft der
Kantonsschule Zürcher Oberland

Mit einem Neudruck von Hans Hasler
Alti Bilder vom Zürichsee/Schiff und Schiffflüt
und Fotografien von
Martin Altwegg, Urs Dietler und Ernst Liniger

Th. Gut & Co. Verlag, Stäfa (Zürich)
3., ergänzte Auflage Herbst 1981

7. *Kaspar und Rudolf Schnorf* in der Beugen. Die Gebrüder Schnorf besaßen vier Handschiffe und einen Schlepper, mit dem sechs bis acht Nauen gezogen wurden. Die eigene Haab ist heute noch, wenn auch verkleinert, erhalten.

Als Schiffmacher wirkten zur damaligen Zeit *Suter* in Obermeilen, *Burkhardt* in Uerikon und der *«Stiefeli-Suter»* in Horgen.

Die ersten Motoren

Als erste Schiffsbesitzer schafften sich Schaaggi Guggenbühl und Rudolf Pfenninger Motoren an. Bald darauf motorisierte auch Emil Strickler sein Segelschiff. Im *«Schiffl»* Obermeilen wurden nach der Einführung der Motorschiffe Schlepper und Handschiffe verkauft. Die Brauerei Wädenswil erwarb den für das Schleppen von Kiesschiffen zu schwachen *«Rudolf»*. Ein wenig rühmliches Ende fand der *«Fritz»*, der auf dem Rhein bei Basel verunfallte und sank.

Anfänglich wurden einfache Bächtold-Motoren (6 PS) mit *einem*, später mit zwei Zylindern ein-

Ein Dreizylinder-Benz-Motor aus den Motorenwerken Mannheim (MWM), Jahrgang 1927. Nachdem er bereits im Holzschiff des Schiffers Guggenbühl und in der *«Venus»* diente, trieb er während vieler Jahre Heinrich Hedingers *«Glärnisch»* an. Dank sorgfältiger Pflege ist der Motoren-Veteran in tadellosem Zustand. Er leistet 45 PS, macht 500 Touren und verbraucht pro Stunde zehn bis elf Liter Dieselöl. Auf dem Zürichsee dürfte er der letzte seiner Art gewesen sein. Beim Verkauf des *«Glärnisch»* im Jahre 1978 ist er aus dem Schiff ausgebaut und aufbewahrt worden.



Laden aus und warfen dem Schwimmer ein Seil zu. Nach längerem Palaver konnten sie den renitenten Rauschmann endlich mit ihrem Brett an Bord bringen und schliesslich auch das Schiff aufnehmen. Sie bekamen immerhin eine Belohnung von fünf Franken. «Doozmal häts halt na kä Medalie ggë», sagt Hottinger Kari ohne Bedauern.

Neue Schiffe

Ungefähr 1920 hatte Vater Hottinger in der Werft von Kaspar Burkhardt in Ürikon (Burket Chäppi) ein neues Schiff bauen lassen. Es kostete um die sechstausend Franken und lud etwa zwölf Kubikmeter. Die Söhne hatten zu einem grössern Schiff mit Motor geraten, aber der Vater liess sich nicht dreinreden und beharrte auf seinem wenig rentablen, kleinen Handschiff. Nachträglich wurde dann allerdings doch ein 1-Zylinder-Motor von den Grade-Motorwerken Magdeburg eingebaut.

Dieses Ledi ging im Sommer 1925 bei einem schweren Föhnsturm unter.

Das gleiche passierte Ende der zwanziger Jahre Brutsche Emil, der mit Bebie Heiri im Lachener Horn Kies geladen hatte. Sie waren kaum vom Bagger weg, als das Schiff in dem heftigen Sturm vollief und versank. Die beiden Schifflaute schwammen mit aus dem Schiff geworfenen Läden. Auf den seinen hatte Brutsche auch sein Velo mitgenommen: «Wänn i scho nüd mit em Ledi cha heifaare, so wott i wenigstens mit em

Velo heifaare!» Vom Bagger aus kamen sie mit einem Schlepper und nahmen Männer und Velo auf.

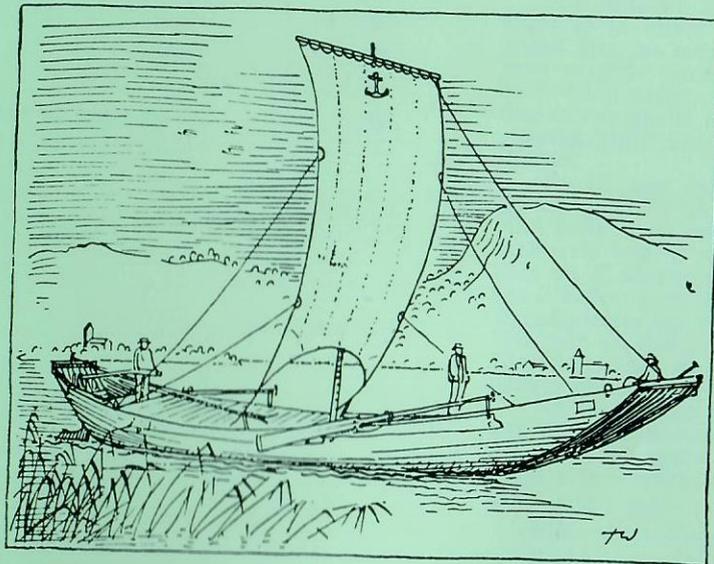
Als am nächsten Morgen die Hottingerbrüder unter der Brücke durch in den Obersee fuhren, riefen zwei Männer von oben herunter: «Mir händ gemeint, ihr seiged geschter versoffe?» Worauf Ruedi antwortete: «S isch tänk nüd nötig, das immer die Gliiche versuufid, ihr Souchäibe!» Glücklicherweise war Hottingers Schiff diesmal, im Gegensatz zu früher, versichert gewesen, und der Verband hatte sich sehr dafür eingesetzt, dass die anfänglich zögernde Gesellschaft die Versicherungssumme auch ausbezahlte. So konnte die Familie 1926 bei Bootbauer Helbling in Schmerikon ein neues Ledi bestellen mit einer Tragkraft von ungefähr sechzehn Kubikmetern. Wieder hätten die inzwischen erwachsenen Söhne ein Schiff mit grösserem Fassungsvermögen gewünscht, aber der patriarchalisch strenge Vater, der beispielsweise auch nicht im entferntesten daran dachte, seinen Söhnen Einblick in die Buchhaltung des immerhin gemeinsam betriebenen Geschäfts zu geben, bestimmte, was gebaut werden dürfe. So gab es zwar einen schönen, soliden 2-Zylinder-Deutz-Motor, aber nicht das von den Söhnen vorgeschlagene Steuerrad, sondern den altmodischen sogenannten Tür- oder Steuersparren (Pinne), der bei schlechtem Wetter infolge der mangelnden Übersetzung viel schwerer zu handhaben war als ein Steuerrad. Was übrigens diese Buchhaltung anbelangt, so machte Vater Hottinger sie nicht selbst, sondern

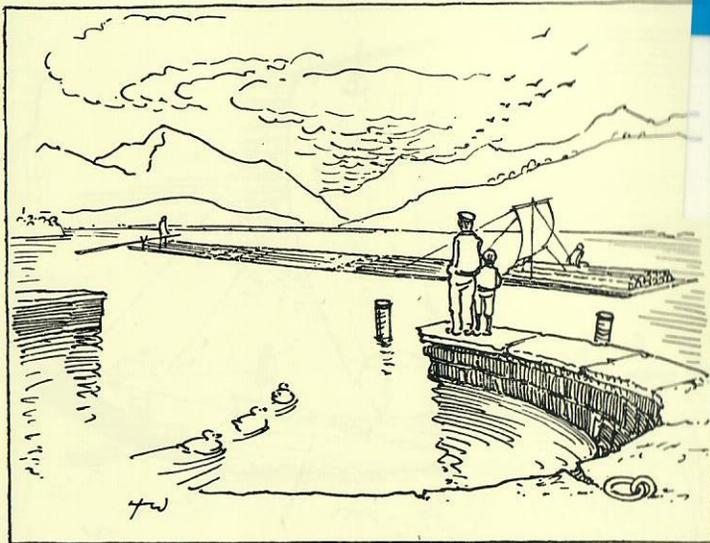
Hans Hasler, Ürike

Alti Bilder vom Zürisee

Schiff und Schiffslüt

Bilder vom Prof. Hans Wigig.





En Flurz.

Es ist en schöne Samstagabig im Abrille. D' Luft ist frisch und b'pugt; es Oberbiswindli flismet im Eichelaub der Landstraß nae und de Batter wüsch mit-eme nigelnagelneue, birchene Bäse 's Plätzli vor em Hus. Uf em Tachgibel flötet en Amsle, d' Sunn staht wie-n e fürigi Chugle uf-em Berg und verwilet si na e chli, bivor si abeschlüft. Überem See äne lüet's mit allne Glogge Bätzit...

„Batter, fäh Schiff gheit abel!“ rüeft da uf eimal de Chli und zeiget gäg-em Tamm ufe. De Batter stellt de Bäse vor si anne, leit d' Hand über d' Auge wie-n es Chappetächli, dann lachet er: „Ne nei, es ist kä Gfahr.“ — „Aber mer gseht ja nu na de Sägel und d' Schifflüt,“ meint de Käbehöch. „Lueg nu gnau, Schangli,“ seit de Batter, „es ist ja gar kes Schiff, es ist en Flurz. Gsehst, jetzt fangets a werre, si chömed mit dem Sägle z' langsam fürfi,“ erschlärt er witer. „Si händ uf eus zue, si bringed goppel der Schiffhütte Holz.“

Morndez ist die ganz Dorfjuget na der Chinderlehr i der Schiffhütte unne. Det ist de Flurz im See usse gläge, aber mit starke Chettene am Land apunde gfi. Mer händ det ä vernah, er chäm vom Obersee her, us der Stafle. Öppe 40 bis 50 usg'eschtet Tanne sind i zue Stööhe hinderenand gfi, fest mit Chettene zämme g'raitlet. Vier Ma händ de Flurz gester i öppis meh als vier

Stunde zu-n eus abe b'bracht. Si händ gruederet und ä na en Sägel gseht, wo-s e chli Nahwind gha händ. Underem Tamm durre hät mer eis Rueder zum Stüüre hindere gna.

Jetzt gumped mir bis z'Abig uf dem Flurz umme. Die wo is Wasser trampet und d' Schueh, d' Strümpf und d' Hose vernekt händ, trätet vorher ab; es ist na z' chüel zum Bade. Diheim heißt's dä nu na, unuffellig das Wärli tröchne, suft chönnt's dann zum Nachlässe na en Dessär gä. Ir werded wohl merke, was für eine.

Die meiste Flurz fahred an euserem Dörfli vorbi. Si sind gwönli au lenger, händ bis vier Stööh, chömed us em Walesee und gönd Züri zue. Si werded dur Sägel und Rueder fürfi b'bracht. Später, wo nach em Ggäbbou z' Züri die drei Donauschlepper: de „Saturn“, de „Neptun“ und der „Uranus“ vorig worde sind, hät au öppe-n eis vo dene Schrubetämpferlene e so en Flurz de See abgschleikt. Mer hät damals na Holz für Tachstüehl und Träam bim Hüferboue b'braucht, will die hüttige Tsebetonchäste nanig Mode gfi sind.

Mer hät au öppedie Lade gflürzt, bfunders vo der Chäpfner Sagi her. Die Lade sind chruzwis gleit worde, bis me-n-e Schicht vo-n öppe-n en Meter Tacki gha hät. E so en Flurz ist 80 bis 85 Schueh (zirka 25 Meter) lang und öppe-n 18 Schueh (5½ m) breit gfi. Das hät natürli bim Ruedere mänge Schweißtropfe gkoscht und die Schifflüt händ drum fest dä alt Bruuch ighalte, alimal wider eis z'näh, wänn en Chilleturm neu uftaucht ist. D' Schifflüt händ villicht darum damals d' Chille e so guet chönne binamfe.

Zä so, ir glaubed das nüd mit dene Flürze? Ir meined, ich erzelli nu Märli? Dann gönd en alte Seebueb go frage, er wird is dann bistätige, das i eu kän Bär ufbinde. Es ist ja sidhär scho vill Wasser de See abgrunne; i dem Jahrhundert mag mi nüd erinnere, das i meh en Flurz gseh hetti. Es ist halt sid em Jahr 1900 verschidenes anderst worde. Jetzt regiert nümme de Wind und d' Mänschekraft; jetzt regiert au det uf em See 's Bänzin oder 's Rohöl.

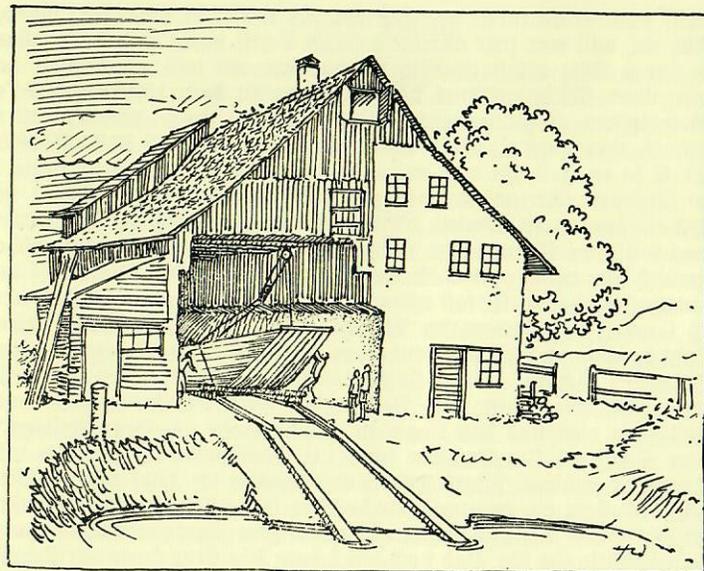
I der Schiffhütte.

An Rägefundige fim-mer in euserer Juget öppe-n i d' Schiffhütte. Si ist alimil offe gfi und hät ired groß Mul Tag und Nacht gäge d' Wäggitalerberg ufgstredät, grad wie männ si saiti: Mues i frässe? — Ja, a dene het si dann z' cheue gha. — Gäg-em See ist also das Hus offe, daß d' Schiff händ chönne i de offe Rache inne spaziere; gäg der Straß ist d' Wonig gfi und uf einer Site häts Werchstette für chlini Winterarbete gha. Vor der Hütte hät fi 's Land langsam gäg-em See gfanct. I der Haab oder i der Hütte hät's alimil großt oder chlini Schiff gha, gnueg z'luege und gnueg Züg zum Zitvertrieb für so jung Seebuebe.

Mer händ zerfacht d' Hütte gmusteret. Wie ist da ame Sundig en Ormig gsi! Alles püklet und jedes Werchzüg a sim Ortli. Ken Hobel-spah wit und breit. Det hanged ame Haagge d' Walds, d' Handfaage und d' Fuchschwänz, dernäbet stönd d' Höbel i Reih und Glied: die große Ketschhöbel und Fiegebäum, a dene zwe Ma händ müese schaffe, d' Hand- und Verbußhöbel. Lueg det, wie d' Breitägt und d' Bieler glizeret! Es ist, wie wänn si si jekt scho wider uf de Werchtig freue würded, wänn de Schiffmacher mit-ene handiert, daß d' Späh nu e so umme flüged. Det stäcked Hämmer und Zange a der Wand und näbet äne d' Schüb-Isse. Was ist au das da? Jäso de Schnuertrog und de Haspel. Lang die Sach nu nüd a, sust wirscht schwarz. D' Mueter het wenig Freud, wänt im Sundig-gwändli gschnüert würdischt.

Z'hinderst i der Hütte, uf eme Bödeli, stah d' Trüllstud und um si umme ist e ticks Seil usgwunde. Dur d' Stud gönd zwe Späre. Die Frichtig brucht mer zum Innezieh vo-n Schiffe usem Wasser i d' Hütte, wäm-mer will flicke. Me bindt das Seil am Schiff a und wicklets a der Trüllstud uf; mer stooßt an Späre und lauft rings-um. Es ist en Frichtig wie d' Ankerspille a-n alte Meerfägelsschiffe, ähnli der Spille bi-n ere alte Trotte. — Obe, uf beide Site vo-n Hüttewände, sind zwe Häspl mit topplete Kläschzüge zum Welbe vo-n Schiffe, wäm-mer ire Bode flicke mues. Im-ene Egge ligged na Fuehwinde und Späre. E so es Schiff ist uf em Land wie-n en tote Fisch, du chönntst em dänn lang pfise, es verrot d' si nüd vo fälber. 's Wasser ist sis Elmänt.

Wäm-mer die Sach gnueg visitiert händ, göm-mer is Häbli abe, gumped und springed i-n Ledischiffe, Halbna und chline Schifflene ume, lösed's ab, fahred use, bis uf einmal en scharfe Pfiff tönt. Lueged det, de Schiffmacher Hannis stah uf em Haabhaage-n usse. Er leit namal die bede Zeigfinger is Muul und namal schniit en Pfiff d' Luft, wie wänn eine mit-ere Geisle eus um d' Ohre chlöpfti. Ahä. Mer müßed, was das z' bidüte hät und lößled langsam dem Land zue. Keine mott der Erst si; me weiß doch nüd, wie-mer vom Hannis epfange wird. Er meint's ja guet, aber si Weinig ist öppe-die handgrifli und ruuch. Jekt verzieht er si gag-em „Windegg“ und die Jungschiffer fahred i d' Haab zrugg.



Schiffmachei.

Tagilang händ d' Schiffmacher oder Schiffzimermanne „Nadle“ ghaue. Nadle sind Querbalkle für de Schiffbode. Vom Flurz gseh me nit meh. Er ist under d' Breitägt cho. D' Späh flüged, d' Art frästed si is Holz und finged derzu mit lifem Ton. Jekt stellt de Hannis sis Werchgschir ab und nimmt e Chrusle und Gleser zur Hand. Die Zimerlüit legged iri Breitägt uf d' Achsle und lönd si ischänke. D' Sunn glizeret i de-n Urte, si glizeret in Schweißtröpf-lene uf Stirne-n und Arme vo dene Manne und funklet im Mostglas. Die Lüit sind froh, daß' chönd e paar Minute de Rugge strecke; si gschaued 's Wätter und de See. „De Wunderli Heich fahrt obst“, seit eine. Hät er en kännt? Jä bimari, 's Schiff ist ja halb im See usse. Aber ebe 's Schiff vom Wunderli kännt er. Er kännt's so guet, wie-n en Fuehrme Roß und Wage. Au dä mues nüd lang luege, so weiß er, wohi daß' ghöred.

Nach de Nadle chömed d' Läder dra. Si sind 12linnig (3,6 em tick) und werded nach em Haue ghoblet und gfuget und dänn zämme gstoofe und -gwunde. Die üfferste uf jedere Site vom Bode, d' Fäderläde, sind e chli ticker, 13—14linnig (3,9 bis 4,2 Santimeter). So machet's i der Hütte en 78 Schueh (23,4 Meter) lange und 10 Schueh (3 Meter) breite Schiffbode. E Ktelleggi kännt mer bi-n Züriseledischiffe nüd, will das Flachbode-

schiff sind. — Es fürcht mer fast vor der Bschribig, wo-n jetzt chund. Nüd nu, will mer jetzt nümme e ferigi Schiff macht und drum alles de junge Lüte e chli gspässig vorcho wird, au will me dozmal na mit allem Mäas grächnet hät, wänn au sit de-n 1870er Jahre 's Meterstystem gfeht igfüehrt gsi ist. I mues tänk drum säge: 1 Schueh oder Fueß (') ist 30 Santimeter lang und i 10 Zoll (") iteilt gsi. E so en Zoll hät mer wider i 10 Linie (") iteilt und 1 Linie i 10 Strich.— Mer wänd aber zur Schiffmacherei zrug. Wänn de Bode binenand ist, werded d' Aftstelle na guet uskittet. Dänn tuet mer mit öppe 15 cm lange Holznegle die Radle, vo denne mer scho gredt händ, detwär uf de Bode nagle. Dozmal häts ame Schiff na wenig Ise gha, es ist fast alles us Holz gsi. Die Holznegel hät mer in flauere Zite, bsunders im Winter, zwäg gmacht. Es hät e schöni Zahl bruucht: i jedi von dene öppe 50 Radle sind 17 bis 18 därtig Holznegel gschlage worde. Jetzt chönd er sälber usrächne, wie vill im ganze. Die 9 cm dicke Radle händ dem Schiffbode Hebi und Festigkeit g'gä und das Nagle ist gwüssermaße „d' Grundsteileggi“ vom Schiff gsi. Im Summer händ die Schiffzimerlüt scho um drü Tagewacht gschlage. Z'dritt oder z'viert händ's im Takt mit ire Bielere und Äzte die Holznegel itribe. Das lustig Chloppe hät mit sinerzeit als Bueb mängsamal gwecht, das i zum Summerfunnenaufgang na rächtzittig cho bin. Und doch bin i öppe sibe Minute vo der Schiffhütte ewäg diheime gsi und hä dozmal so tüf gschlase wie-n es Munggi im Winter. Mit Usnahm vo-n Puurelüte und Handwärkere händ in euserem Dörfli nüd all das Chloppe in aller Herrgottsfrühni guet extrait. Die, wo-n au an lengste Tage erst dänn a d' Arbet gönd, wänn ander Lüt bald z'Niini möchted, händ reklamiert und die Naglerei vor de sibne ist polizeili verbotte worde. Hüutigstags chan in euserem Dörfli eine schlase, bis em d' Sunn d' Augebraame abbrännt, d' Schiffmacher wecked en nümme. Und doch wett is namal ame schöne, taufrische Summermorge möge g'höre, das lustig Chloppe vo dene Naglere.

Wänn de Schiffbode fertig ist, werded d' Gränse usgwunde. Bi de „Griffe“ wird de Bode vo-n obe mit Spääre verpeert und dänn mit Winde und Spääre langsam de Granse glupft. Für d' Gränse bruchts subers, sinjährgs Holz vo-n undere Stammteile, sust chnellst dänn öppe-n e so en Lade bin Griffe. Will mer d' Stöckteil vo-n Lade a d' Gränse nimmt, sind im Schiffbode die schmelere Ladenändi. Si werded zuegspißt in enand gstoofe und dur d' Radle binenand ghebet. En elttere Schiffme chunt miner Erchlärig scho nae und de-n andere Lüte fett mer die Sach halt chönne zeichne.

Ist de Vorder- und Hindergranse usgwunde, wird 's Gripp vom Schiff gmacht. Öppe 50 „Gürbe“ werded in Abstände vo guet drei Schueh (1 m) mit zue bis drei Holznegle uf de Bode naglet. Die Gürbe sind chrumbi Hölzer, wo de Bode und d' Schiffwänd zämmehebed. Es ist meistes Bergholz us em Jbrig oder Alptal gsi.

Jetzt chunt de Ge-Lade dra. Er ist der underst vo der Schiffwand, bsunders stark, mit dem Bode guet verueget und mit

Schrube mit de Gürbe verbunde. — Im Lauf der Zit sind die Holznegel aliwil mehr dur isi ersetzt worde. D' Ge-Lade hät mer scho früeh mit iserne Mueterschrube mit de Gürbe verbunde.

Dänn ist der oberst Wandlade, 's Gspatt, e 15 linnigs (45 cm ticks) Brätt a d' Gürbe gnaglet worde und zwüschet de Ge-Lade und 's Gspatt sind d' Rieme cho. Si sind e chli dünner als de Ge-Lade und 's Gspatt gsi.

D' Spange sind a d' Reihe cho. Si sind öppe 45' (13½ m) lang und werded a der innere obere Schiffwand a d' Gürbe agnaglet. Später hät mer öppe 35 cm lang Isechrube bezu bruucht. Die Spange händ de Gürbe halt g'gä.

Bim Vorder- und Hindergranse hät mer jetzt na die 15 cm breite eichene Biere usgnaglet und demit ist d'Schiffschal fertig gsi. Natürl ist das alles nüd so hantli g'gange, wie-n i jetzt erzelle; es hät e paar Wuche Arbet g'gä.

I d' Schiffmitti ist das zue Zoll (6 cm) tick Sägebrätt gfeht und uf bede Site mit Isechlammere a de Schiffswände fest gmacht worde. Uf em Schiffbode hät mer en Holzchloß mit ere Vertüfig für de Baum fest gmacht und is Sägebrätt e halbrundi Öffnig gschnitte. Me hät de Sägebaum müese abelege, wäm mer underem Rapperswiler- oder Hurdener Dammdurchlaß durre gfare-n ist und en dänn wider usgestellt und mit eme halbrunde Iseband am Sägebrätt fest gmacht. De Sägebaum hät en Durchmesser vo 18 bis 20 Santimeter gha und ist 42 bis 45 Schueh (12½ bis 13½ m) lang gsi. — Uf der rächte Site vom Hindergranse hät mer de Standlade gmacht. Uf däm ist wäret dem Kuedere de Schifffüehrer gstande und under däm Standlade, mängsamal hinder eme Vorhängli zum Schutz vor der Sunnehit, en artigs Mostfäßli gläge.

Jetzt ist 's Schiff na g'scho be worde. Tagilang händ d' Schiffmacher an em umme ghämmerlet und Schübi, das heißt Mies und Chuder (verzaufete Hanf) i d' Zuege inne gschoppet und mit em Schübise inne gstoofe. Mit sine Nietlene hät mer Schineli über die gschobne Zuege gheft. Wänn 's Schiff is Wasser cho ist, sind Mies und Berg ufgeschwulle und Dichtigmittel gsi. Natürl hät doch na öppe Wasser is Schiff inne möge trucke. Es ist underem Sägebrätt, i der Löss, zämmeglaufe und vo Zit z' Zit mit der Sasse glöft (usgeschöpft) worde. — Me redt jetzt na öppe vom „Wasser löse“.

Zletscht hät mer vier Ufbindläde mit hölzerne Ufbindhäggge gmacht und uf der einte Site vo-n Lade uf d' Rante Tuechändi usgnaglet. Die Ufbindläde hät mer nu bim gladne Schiff usgestellt; die Tuechändi händ ghulfe verdichte; mer hät d' Schiff halt brämig glade.

De Schiffmacher ist mit siner Arbet fertig. 's Schiff lit uf eme nidrige Grüft, uf däm in See use fahre cha. Langsam wird de Vordergranse gsänkt; vom Hindergranse gaht e ticks Seil a d' Trüllstud use. Bi dere-n obe stönd e Paar Maa an Spääre. De

I der Haab.

Schiffmacher Hannis fasset alles guet is Aug und kumidiert: Langsam — los! Jetzt chrossets im Holz, 's Schiff fährt a nidfi fahre, de Vordergranse vorus und schüüßt is Wasser und druf witer bis gäg-em Bärbitäg zue. 's Wasser sprüht und ruschet, 's Schiff leit uf bed Site Wälle. Jetzt ziehend ses i d' Haab zruugg, bindet's a und mached Firrabig, au wänn d' Sunn na am Himmel stahet.

Die Mannschafft geht is „Windegg“ oder in „Nächt“ übere zum Berschwelle. Es bruucht öppts, bis die verläche Gesellschaft guog hät. D' Schiffmacher und d' Schiffflüt chönd tüchtig schaffe und währschafftli trincke! 's Schiff i der Haab verhebet scho lang, bis de letscht vo dene Manne sis letscht Glas leert.

's Schiff ist nanig fahrbreit. 's Gschir fährt na, aber das ist dem Schiffmeister und nümme dem Schiffmacher si Sach.

I mues na säge, worum de Hindergranse e hli schmaler ist als de vorder. Scho die Alte händ gmerkt, daß 's Schiff dur das gängiger wird. Überhaupt ist eufere „Schiffstyp“ für Zürichseeverhältnisse usgizeichnet. Me cha lang über die chlobige Chäfte spotte, si binwähret si i Wind und Wätter und de breit Vordergranse bricht 's Gwöl und schlaf's fürsi. Wim-e Spitzgranse wär das nüd de Faal.

In 1870er und 80er Jahre hät e so es Ledischiff, wo öppe 1000 Zänter (zu 50 Kg.) trait hät, 600 bis 700 Franke gchoft (ohni Gschir). In 1890er Jahre hät mers e hli größer gmacht — z' Züri ist d' Bouerei in Schwung cho und hät vill Stei und Sand bruucht — aber wäg de Dammdurchlässe hät mers nüd meh als 10 Schueh (3 m) am Bode und 16 Schueh (zirka 5 m) obe i der Schiffmitti chönne i d' Breiti boue. Desfür sind d' Wänd um en halbe Schueh (15 cm) höher und jetzt 5 Fueß (1½ m) hoch gmacht worde. E so es Schiff hät jetzt 1200 bis 1300 Zänter (à 50 Kg.) trait und 1500 bis 2000 Franke gchoft (ohni Gschir).

Wie-n i scho gseit hä, hät de Schiffmeister müese für 's Gschir forge. D' Stürtür und d' Stürwinde zum Ufzieh und Abela vo der Stürtür ist gseit worde. In Hindergranse ist de rot agstriche und in Fuege vom Teckel mit Wißbläch bschlage Schiffchaste cho. Z dem inne hät mer 's Sägel- und 's Seilwerch verforget und 's Bettzüg gha. Sägel, Zöpf, eichi Sägelspäare, 's Sägelrohr händ zum Gschir ghört. Derzue vier escheni Rueder (eis als Reserve), jedes, mit Usnahm vom Nahfahrueder 34' (10 m) lang und es Chochgschir. Das ist es Drübei gsi, mo-n i der Lösi uf ere Steiplatte gstande-n ist. Det hät mer gchochet. De Schiffme hät dozmal ganz uf em Schiff gläbt, das heißt, det gschaffet, g'gässe und gschlase, dä uf der Ledi wie de Matros uf em Tampffschiff. Dänn häts na Chettene und Lade g'gä, wo für de Gibruch und als Reserve nötig gsi sind, Hanffeil, eschi Schalkstange (Stärkel), Träglade, Sasse und für d' Steischiff e Brugg. — Alls das hät zämme ä na verschideni Fränkli gchoft. — Wer nüd sälber gschiffet hät oder um die alte Ledischiff umme gsi ist, weiß villicht nüd emal, was das alles bidüete sell. Giduld! Er chunt dänn öppe drus, wänn das Schiff in Gänge-n ist.

Es mott tage. über em Säntis glitzeret de Morgestern. Det, wo d' Sunn ufe möcht, lit scho en heitere Streife über de Berge. Der Oberbise fangt a zie, er flismet im Laub von Bäume und chrüselet de See. Uf em Grozke vom Ruchbaum a der Haab fangt schüch und lis en Umsle a pfiife.

I der Haab stönd e paar Ledene. Die eint hät Bruchstei, die ander Sand, e dritti Schifercholle. Die Schiff schlafed na. D' Chettene und d' Seil hanged schlampig an Ringe. Deppedie chunt e Wälle, grad wie wänn es mächtig Walholz under em Wasser i d' Haab inne zrugele chäm. Dänn stigt 's Wasser an Haabmure-n ufe, gurget in Steinen inne und röllelet langsam wider ufe. In Ringe güred d' Stärkel und am Sägelbaum schlaht lislig 's Seil a, will d' Schiff e hli afänd gampe.

Da, uf eimal stahet en Schiffme im e hindere Granse, barfisch, ohni Guet, nu i Hose-n und Hämp. Wo ist jetzt dä hercho? 's ischt doch hä Hägewärd im Spiel? Nä nei, de säb Schiffme ist vo Fleisch und Bei. Er rangget si, de Bise schlüft em vorne in offne Hämperlag und blast em am Rugge-n e Blaateren uf. Jetzt streckt er sis rot Gesicht gäg em Morgestern. Wott er hätte? Nei, er studiert nu 's Wätter. Er lueget de Himmel uf und ab und macht e vergnüegts Gesicht; er ist, glaub i, zfride dermit. Jetzt nimmt er en Boo und schöpft Wasser und fangt si a buge. Er zieht 's Hämp über de Chopf us und fangt a fledere und rible, pfuse-n und schnüze wie-n en Seehund, wo nach langem Tauche wider a d' Luft chund. Underdesse gsehnd mer en zweite Chopf. Richtig, es schlüft na en Schiffme ufem Chaste-n im Hindergranse, glich i Art und Gwand wie der Erst. Au dä streckt si Nase-n uf all Site-n i d' Luft, wie-n en Jaghund uf der Suechi, nu daß de Schiffme 's Wätter „schmöcke“ will. Dänn gseht er, wie sin Kamerad sich bukt, nimmt es Schüefi voll Wasser und gheits däm über Chopf und Brust mit de Worte: „Guete Tag, Heich!“ — „Das tuet wohl“, meint de Heich und: „Was mott 's Wätter?“ „'s tuets na es Willi, wänn de Bise mag hbebe“, seit de Frit, „aber es Bläschli chönt's uf der Abig gä, 's hät, mein i, e großes Tau det uf der Wäse-n äne. Oder nüd, Ruedi?“ — De Ruedi stahet am Land, de wiß Beckeschurz um de Lib, i Hose-n und Hämp, mit Schlarpe-n an Füeße-n und d' Händ i der Täsche. Er ist scho es Willi a der Arbet und nu ufe cho, um nach em Wätter z'luege. Jetzt chraet er übere: „'s hät z'vill Tau, häft rächt, Frit, es wird allwäg bläschtig; es dunkt mi au, es fischeli e hli.“

Underdesse-n ist au die ander Schiffmannschafft erwache-n und us de Chäschte-n usegschlosse. De Morgestern ist bleich worde und über de Berge gäge Morge heiterets. D' Sunn mott cho. D' Schiffflüt mached Toalette, aber en eifacheri, als e so en Gigerl ober e so es Dämli vo der Bahnhofsträß z' Züri. 's Wasser tuet d' Hauptfach und d' Hand ist en feufzinggige Strahl. Jetzt chönn mer die